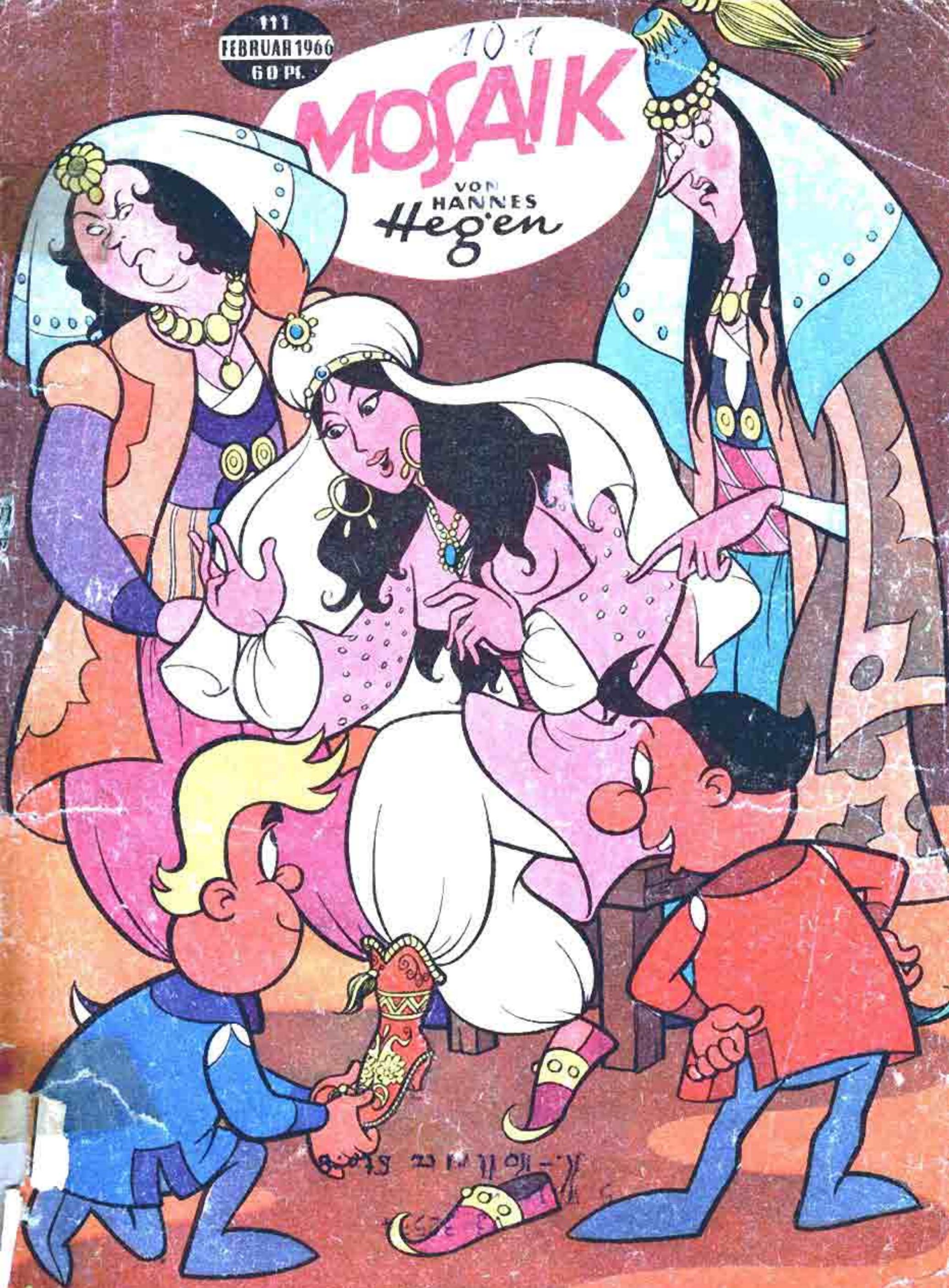


111
FEBRUAR 1966
60 Pf.

10-1

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



K.-Hollm. St. 8

DER SCHÖNHEITSWETTBEWERB

DER SCHÖNHEITS- WETTBEWERB



Zur gleichen Zeit, als Dig und Dag drunten im Dorf mit ein paar Bissen Maisbrot im Magen ihren versäumten Schlaf nachholen, sitzen der Kommandant der Grenzfestung und sein Gast, der Gesandte aus Konstantinopel, an einer verhältnismäßig reichhaltigen Frühstückstafel. Zwar läßt es sich nicht mehr so gut

leben wie einst, als sich die Keller und Vorratsräume mit den Abgaben aus den inzwischen verlorengegangenen Provinzen des Reiches füllten, aber bei einer solchen besonderen Gelegenheit greift der Strategos gern einmal in die Tasche und läßt aus dem Dorf einige Krüge Wein, Weißbrot, frische Eier und Früchte



Nach den üblichen allgemeinen Reden über das Wetter fragt der Strategos den Gesandten: „Was hat dich nun eigentlich in unsere langweilige Gegend geführt, hoher Gastfreund?“ – „Ein ungewöhnlicher, aber angenehmer Auftrag.“

„Du wirst sicher schon davon gehört haben, daß in früherer Zeit die Kaiser die schönsten Mädchen aus allen Provinzen des Landes nach Konstantinopel kommen ließen, um aus ihrer Mitte die Schönste des ganzen Reiches zu erwählen.“ – „Gewiß habe ich davon gehört!“



heraufholen. Er weiß, daß er damit den Gesandten für sich gewinnt, der ihn vielleicht durch eine Empfehlung beim Kaiser von dem schwierigen Dienst an der Grenze erlösen und nach Konstantinopel versetzen lassen kann. Einen guten Eindruck macht es auch, daß die nunmehr als Söldner verpflichteten Teufelsbrüder

sehr flink und eifrig bei Tische aufwarten. Ihr Eifer hat aber ganz bestimmte Gründe, wie ein leises Gespräch zweier der ehemaligen Seeräuber beweist. „Hast du gesehen, was für kostbare Sachen der Gesandte mit sich herumschleppt?“ – „Hältst du mich für blind? Er hat sie aber nicht mehr lange, schätze ich.“



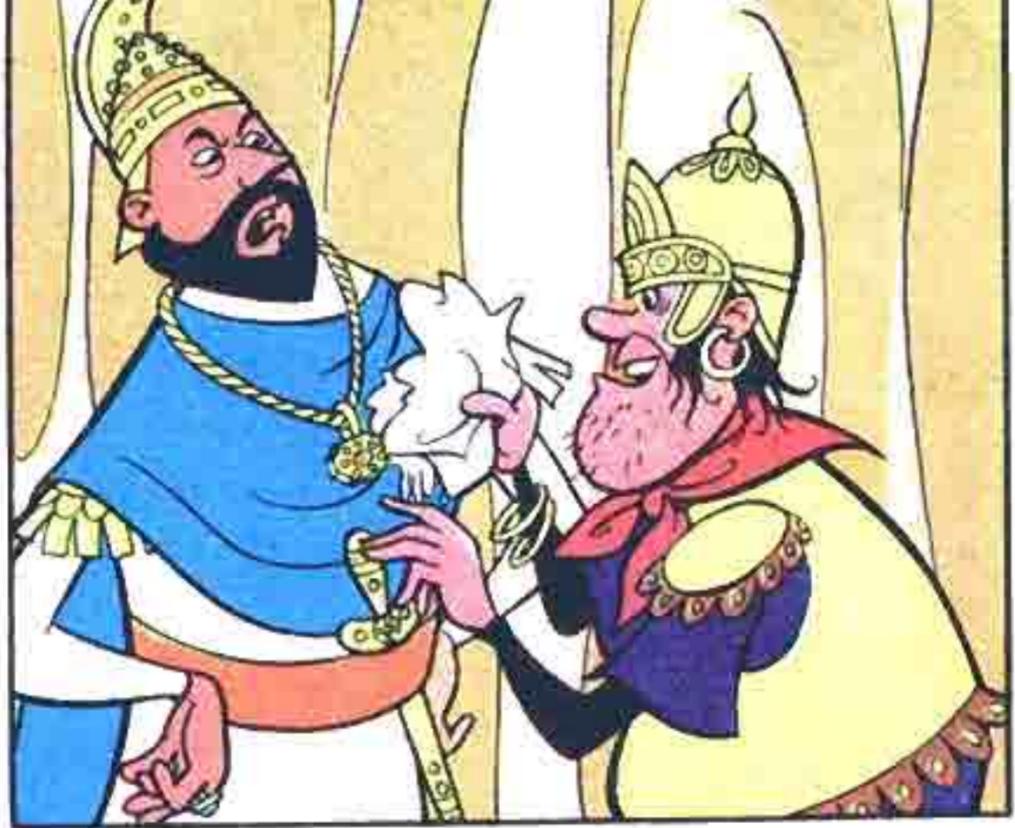
„Diesen lobenswerten alten Brauch will auch unser erleuchteter Kaiser Andronikos zu seiner und unser aller Freude wieder aufleben lassen. Aus diesem Grunde schickt er Gesandte in alle Teile des Landes, um die Schönsten ausfindig machen zu lassen.“



„Ist das nicht sehr schwierig? Hierzulande gibt es sehr viele hübsche Mädchen!“ – „Nach alter Sitte geben besonders feingebildete Füßchen den Ausschlag. Jeder Gesandte besitzt ein Paar rote Stiefel, die nur an einen sehr zierlichen Fuß passen.“



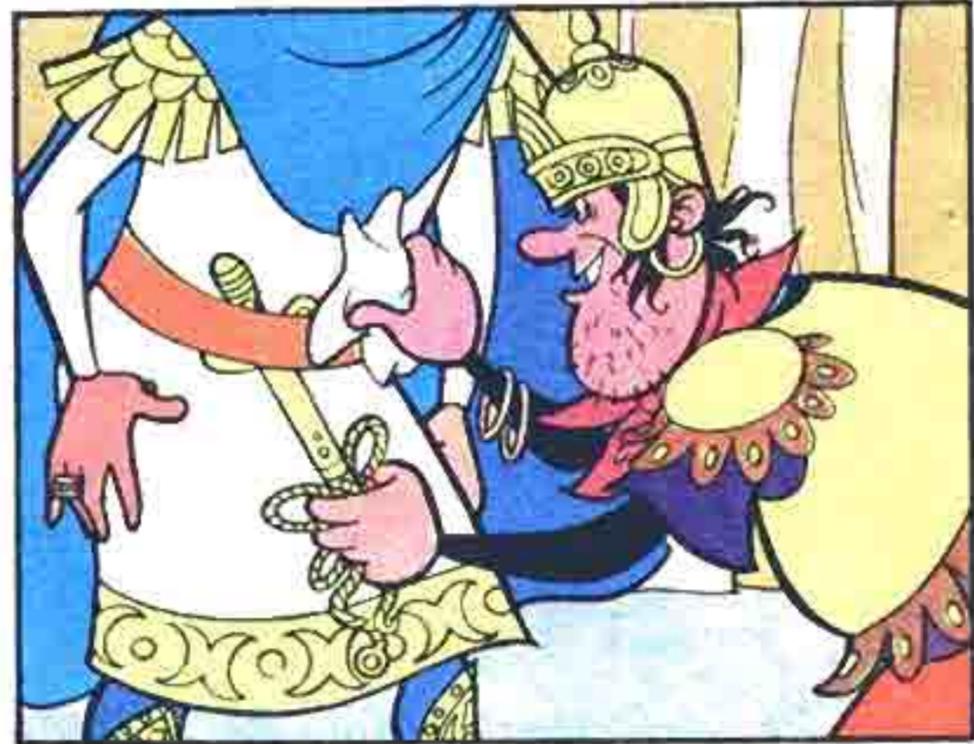
„Diese Anprobe ist für die Wahl entscheidend.“ – „Ach, jetzt weiß ich Bescheid! Die roten Stiefelchen sind das Zeichen dafür, daß der Kaiser eine – holla, du Tölpel, sieh dich vor!“



„So ein ungeschickter Kerl wie du dürfte höchstens die Pferde füttern, aber niemals bei Tische aufwarten!“ – „Verzeihung, Hoheit – ist mir ungeheuer peinlich – ist mir noch nie passiert . . .“



„Aber keine Sorge, ich kriege alles wieder herunter! Die Sahne ist ja noch nicht eingezogen – na, bitte sehr!“ – „Schon gut!“



„Nein, warten Sie bitte einen Augenblick – da unten ist noch ein Fleck! Den muß ich auch wegputzen!“ – „Beeile dich schon!“



„Ich hoffe, daß Hoheit mir nicht böse sind! Ein Kriegsmann ist schließlich kein Kellner.“ – „Na ja, das sehe ich ein.“



„Aber in Zukunft läßt du jemand anders die Sahne servieren! Einen, der mehr Übung hat als du!“ – „Hm, werde ich mir merken, Hoheit!“



„Hoheit haben die Mahlzeit beendet? Dann werden sich Hoheit sicher die Pfo – – äh – die Finger waschen wollen. Bitte, hier

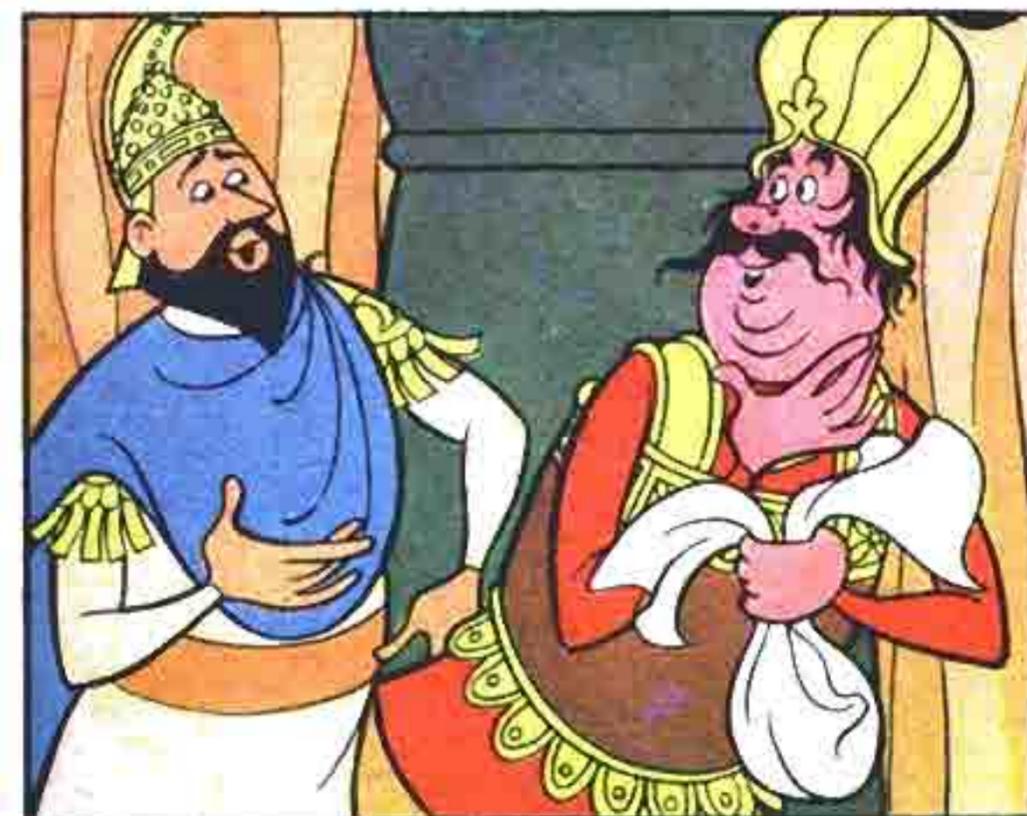
ist warmes Wasser! Wenn sich Hoheit bedienen wollen...“ – „Danke! Das nenne ich ein gutes Benehmen! Großartig, die Truppe!“



„Unser oberster Grundsatz ist es, unsere lieben Gäste zu verwöhnen. Leider haben wir selten Gelegenheit dazu.“ – „Schade!“



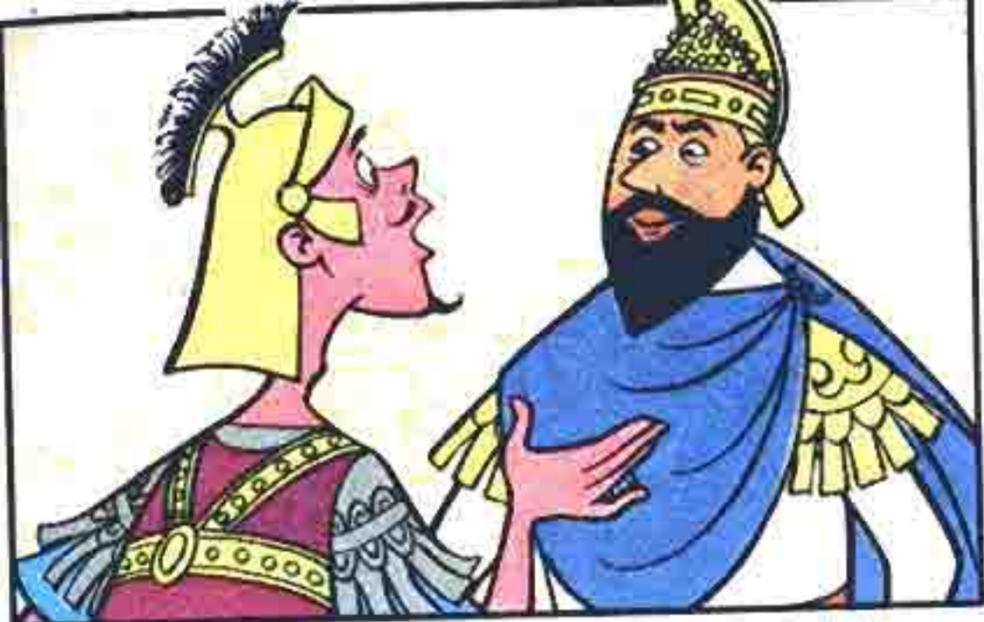
„Wirklich sehr schade! Ich werde euch aber gern in Konstantinopel empfehlen, damit öfter Gäste kommen!“ – „Das wäre ja reizend!“



„Vielleicht kann ich euch sogar in die Hauptstadt versetzen lassen. Ihr wärt die richtigen Leute für die kaiserliche Palastgarde.“ – „Herrlich! Das wäre zu schön, um wahr zu sein, Hoheit!“



„Auf diese prächtigen Goldkerle kannst du sehr stolz sein, mein Lieber!“ Der Strategos, dem die Diebereien der Teufelsbrüder nicht verborgen geblieben sind, lächelt gequält,



„Diese verdammten Räuber!“ denkt er. „Daß sie doch das Mäusen nicht lassen können! Aber sie müssen alles wieder herausrücken!“ Zum Gesandten sagt er: „Entschuldige mich einen Augenblick, lieber Gast. Ich muß mal in der Küche nach dem Rechten sehen!“



Ohne die Antwort des Gesandten abzuwarten, wendet er sich an den Stabscenturio. „Unterhalte doch den Herrn Gesandten mit einem lustigen Lied aus deiner Heimat“, fordert er ihn auf. – „Ich werde ein paar Schnadahüpfeln singen“, ist die Antwort.



Und dann legt der alte Söldner, der aus dem fernen Bayernland stammt, mit seiner dröhnenden Baßstimme los. „Je lauter er singt,

desto besser“, denkt der Strategos, „denn dann hört der Gesandte den Krach nicht, den die Seeräuber in der Küche machen.“



Während der alte bayrische Feldweibel den hohen Gast wacker unterhält, eilt der wütende Strategos zur Küche. „Diese Räuber!“ schimpft er. „Diese Banditen!“



„Die können ja was von mir erleben! Die dachten wohl, ich wäre genau so dumm wie der Gesandte und würde ihre Gaunerkniffe nicht durchschauen! Als ob ich nicht wüßte, wer sie sind – au, verflixt! Was war denn das?“



„Wie meinst du das, du alter Räuber?“ – „Das will ich dir sagen! Wenn du uns beim Gesandten anschwärzt, packe ich aus und erzähle ihm, daß du ein Betrüger bist.“

„Denkst du, wir wüßten nicht, daß du den Sold für die Festungsbesatzung, die doch längst davongelaufen war, in deine eigene Tasche gesteckt hast!“ – „Du darfst mich nicht verraten! Ich will euch ja auch nicht verpetzen!“



„Aber der Gesandte wird doch selber bald merken, daß er bestohlen worden ist! Wir kommen alle in Teufels Küche!“ – „Er hat recht. Das könnte unseren Plänen schaden.“

„Los, rückt die Beute wieder heraus!“ – „Bist du des Teufels, Bogumil? Der Gesandte soll nur kommen! Mit ihm und seinen paar Nachwächtern werden wir doch allemal fertig!“ – „Tut, was ich euch gesagt habe!“



„Was ist in dich gefahren, Hauptmann? Hast du den Verstand verloren?“ – „Ihr redet von Verstand, wo ihr selber so wenig davon habt wie eine Flunder! Überlegt doch mal: Sind wir hinter dem bißchen Krimskrams des Gesandten her oder jagen wir der Prinzessin Suleika wegen des fetten Lösegeldes nach? Wollen wir es

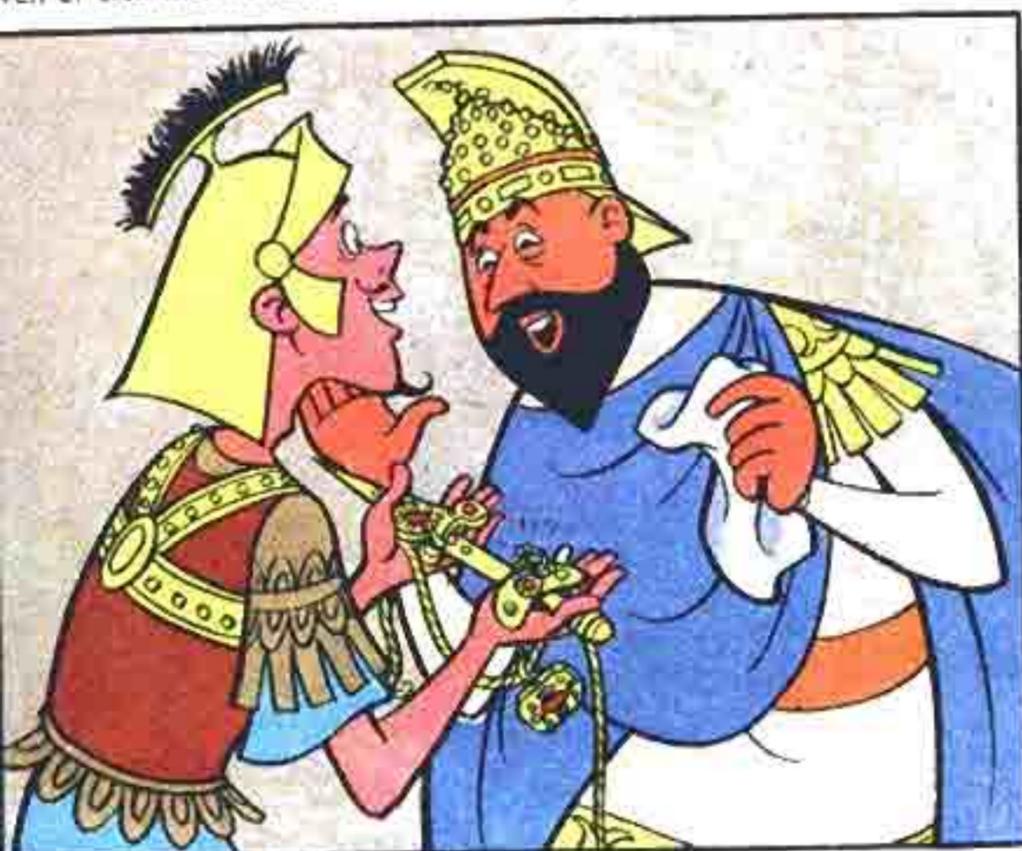
uns mit dem Mann aus Konstantinopel verderben, wo der uns vielleicht sogar von Nutzen sein kann? Ich finde jedenfalls, das Lösegeld ist wichtiger!“ – „Hm, na ja, wenn du es von der Seite siehst – aber wissen möchte ich, wie der Strategos dem Gesandten die Sachen unauffällig wieder zurückgeben will!“



Darüber hat sich der Strategos auch schon Gedanken gemacht. Erleichtert stellt er fest, daß der Gesandte die Räubereien der Teufelsbrüder noch nicht bemerkt hat, weil er sich köstlich über die Schnadahüpfeln des alten Bayern amüsiert.



„Es freut mich, daß es dir bei uns so gut gefällt, hoher Gast. Aber sag' mal, hast du eigentlich noch nichts vermißt?“ – „Nein! Wieso, was denn?“



„Na, zum Beispiel das hier! Die Sachen gehören dir doch, nicht wahr?“ – „Meine Kette, mein Dolch, meine Ringe, meine Mantelspange! Wie kommst du zu meinem Schmuck? Ich hatte ihn doch bei mir!“

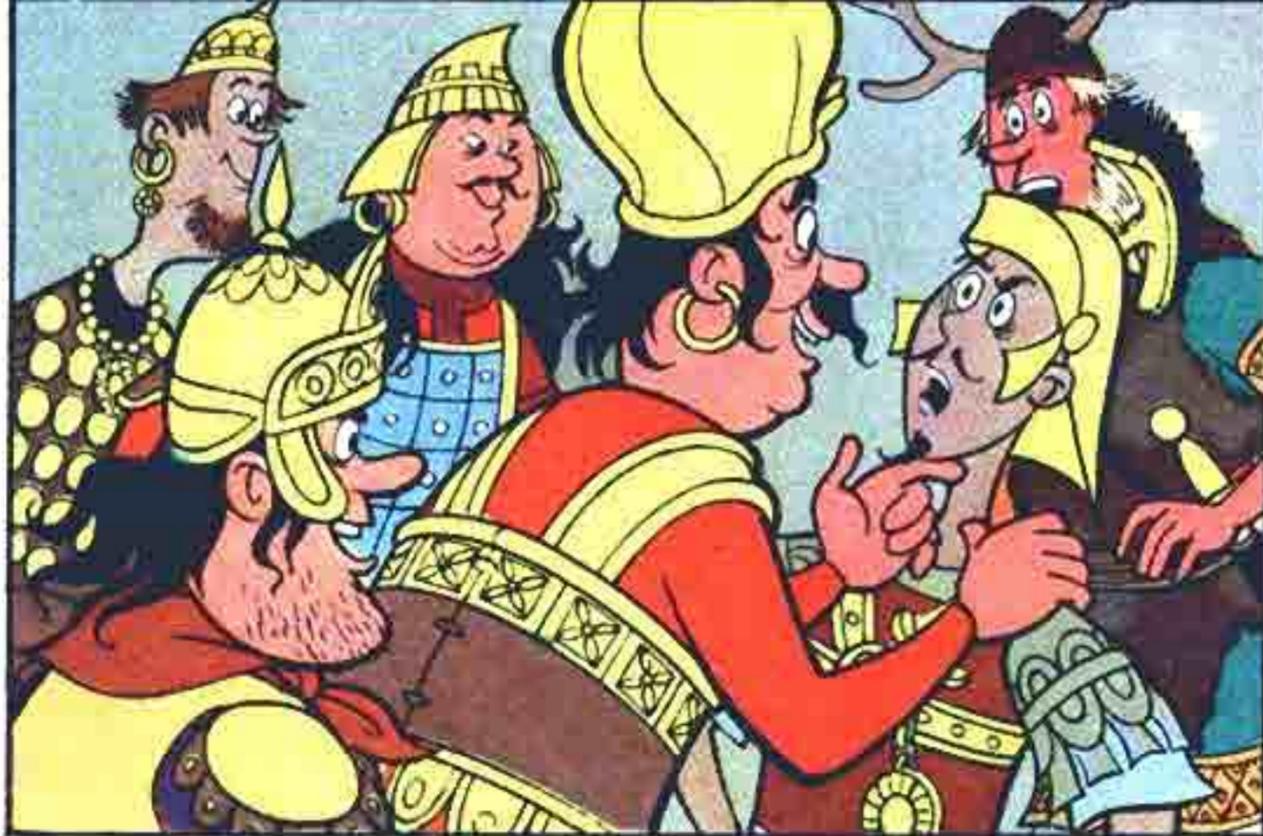


„Da staunst du, was? Aber sei unbesorgt; meine Männer wollten dir nur ihren hohen Ausbildungsstand vorführen. Ebenso unbemerkt können sie jeden Feind entwaffnen.“ – „Fabelhaft!“



„Wenn das so ist, fällt mir ein Stein vom Herzen. Im ersten Augenblick dachte ich schon, ich wäre unter Räuber geraten. Man weiß ja, was für üble Kerle bei uns Söldner werden. Deine hervorragende Leistung als Ausbilder dieser glänzenden Truppe soll mit

dem Orden der Kaiserlichen Gnadensonne belohnt werden.“ – „Oh, das ist wirklich zuviel der Ehre!“ – „Hat man Töne? Für unsere erstklassige Arbeit heimst dieser Schwindler ohne rot zu werden einen Orden ein! Der gehörte eigentlich uns!“



„Jetzt wird es aber höchste Zeit, daß ich zum Dorf hinunterreite! Ich muß ja den Schönheitswettbewerb organisieren!“ – „Viel Vergnügen!“

Kaum ist der Gesandte gegangen, da stürzen sich die Teufelsbrüder auf den Strategos. „Hör zu, Kamerad“, ruft Bogumil, „die Komödie ist zu Ende! Zahle uns jetzt unseren ehrlich verdienten Sold aus, damit wir endlich von hier verschwinden können!“



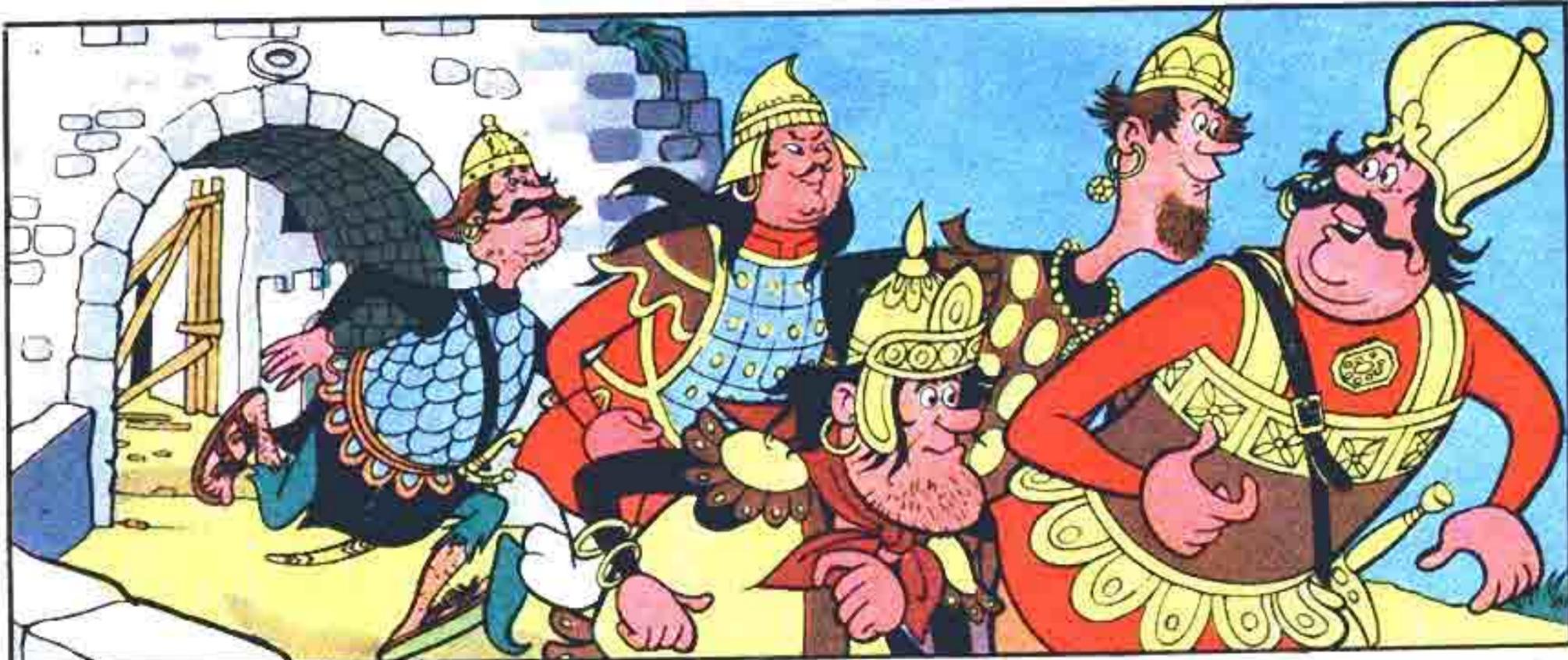
Der Strategos ist empört. „So eine Frechheit! Ihr vergeßt wohl, daß ihr eurem Kaiser die Treue geschworen habt? Ich werde euch gleich zwanzigmal auf den Turm jagen, damit euch die Lust zum Weglaufen vergeht!“

„Dazu wirst du keine Gelegenheit mehr haben, du Knirps!“ hohnlacht Bogumil. „Du glaubst doch nicht etwa im Ernst, daß wir eine Sekunde länger als nötig für dich die Söldner spielen?“ – „Das ist Meuterei!“ donnert der Bayer. – „Nichts Besonderes für uns Seeräuber!“ ruft Enterhaken-All.



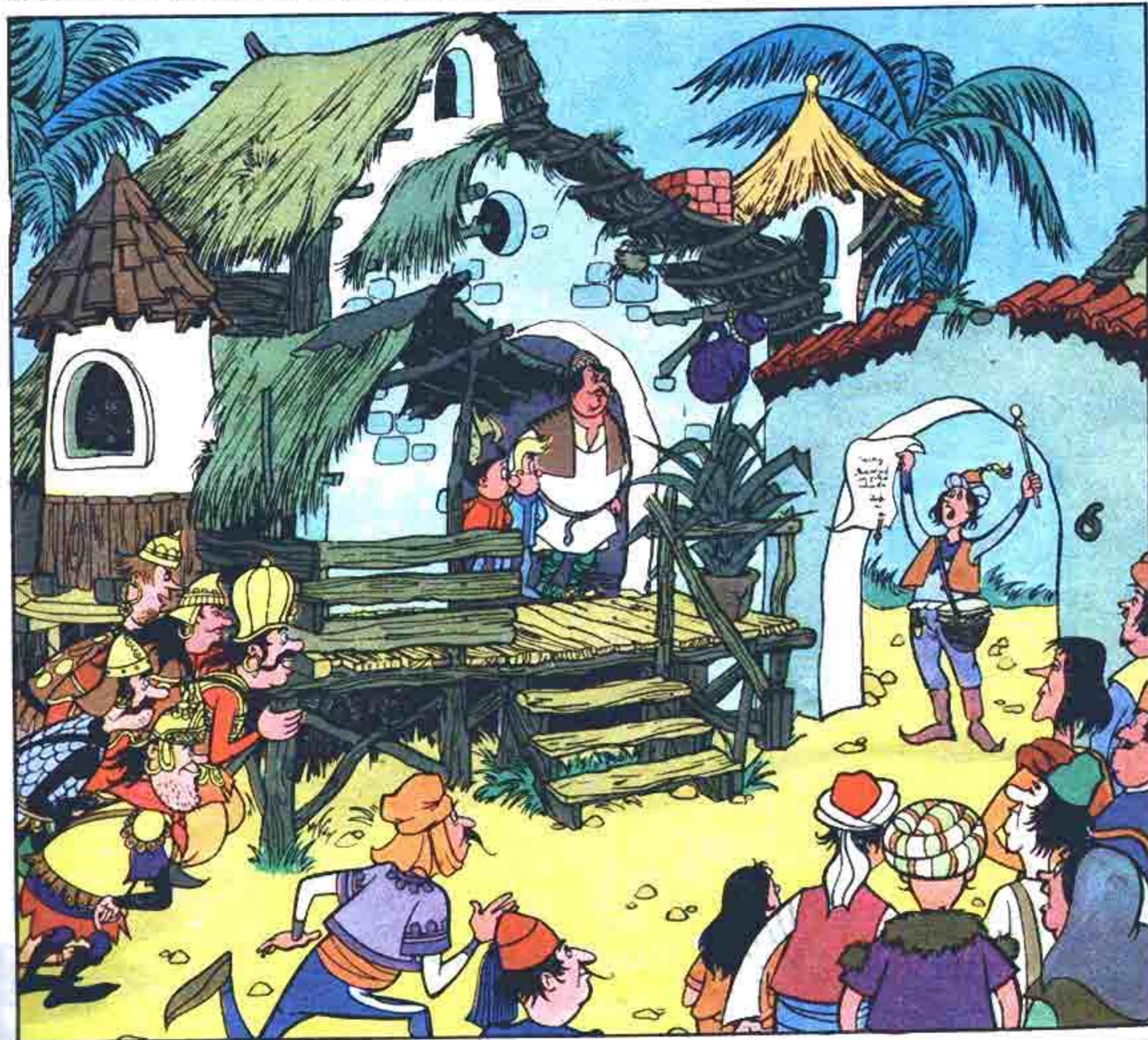
„So, nun bleibt ihr erst mal hübsch brav auf den Stühlchen sitzen, damit ihr uns keine Scherereien macht, ihr schiefgetrimmten Klötze! Wir helfen euch aus der Patsche, zwei Orden fallen auch dabei ab, und zum Lohn dafür wollt ihr uns Wendeltreppen 'rauf-

hetzen! Das ist nicht anständig, muß ich sagen.“ – „Es ist auch nicht anständig, einen byzantinischen Offizier auf einem Stuhl festzubinden!“ zetert der Strategos. „Es ist sogar verboten, einen Vorgesetzten so zu behandeln!“



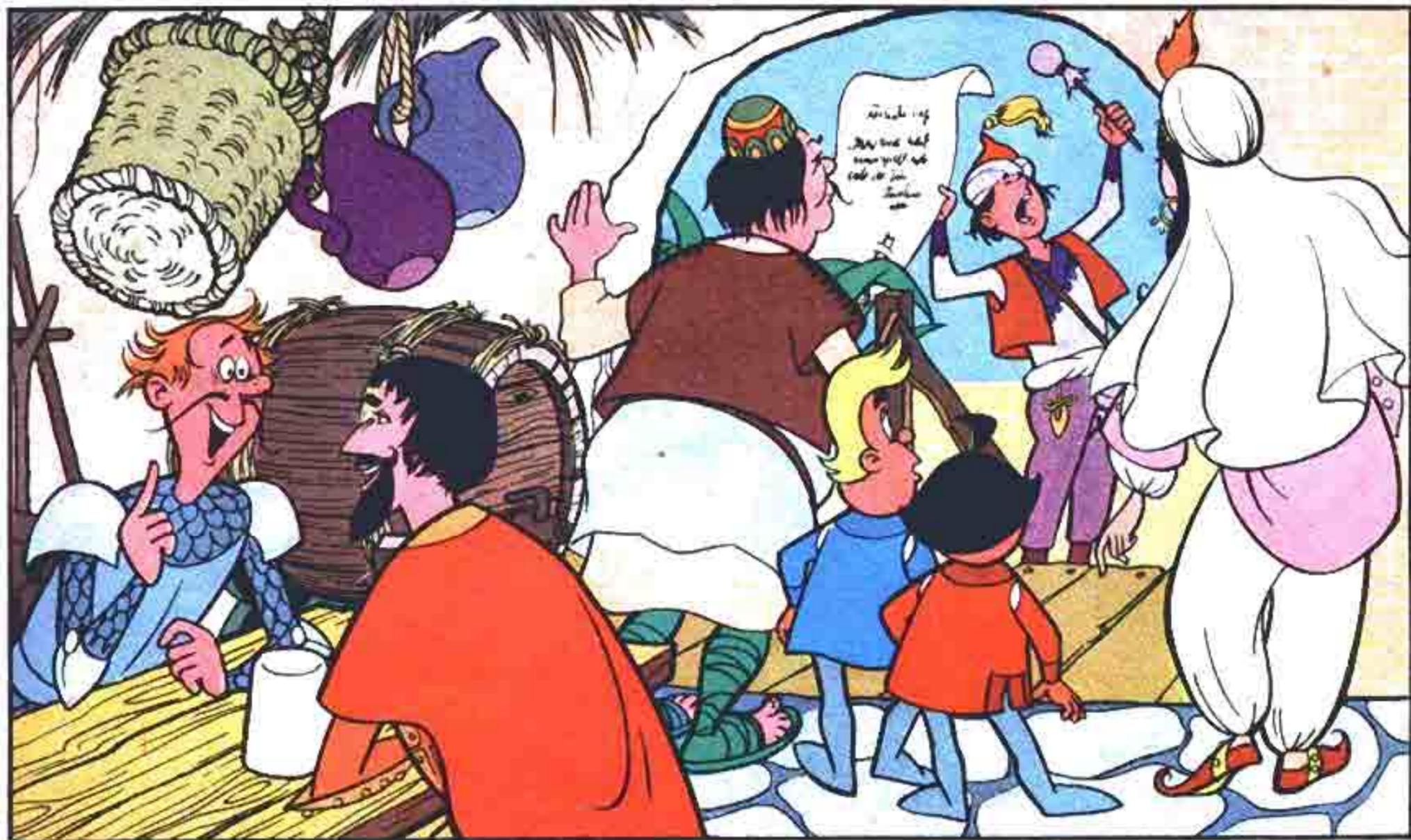
Ohne sich weiter um die beiden vor Wut kochenden Befehlshaber der Festung zu kümmern, eilen die Teufelsbrüder schnurstracks ins Dorf hinunter. „Hoffentlich ist Suleika noch nicht nach Kon-

stantinopel weitergeritten!“ keucht der dicke Bogumil atemlos. „Sollte sie mit ihren Beschützern schon weg sein, müssen wir so fort die Verfolgung aufnehmen! Denkt an das Lösegeld!“



Als sie auf dem Platz vor der Schenke ankommen, in der sich die Gesuchten noch aufhalten, verkündet ein Ausrufer gerade eine große Neuigkeit: „Aktivos Diplomas, der Gesandte Seiner kaiserlichen Unnahbarkeit, ruft hiermit alle Mädchen von Peri-

pheria zur Teilnahme an einem Schönheitswettbewerb auf! Meldungen werden ab sofort im Hause des Bürgermeisters entgegengenommen!“ – „Wie umständlich!“ sagt Tigerhai, der längste der Räuber. „Warum raubt er sich nicht einfach eine Frau?“

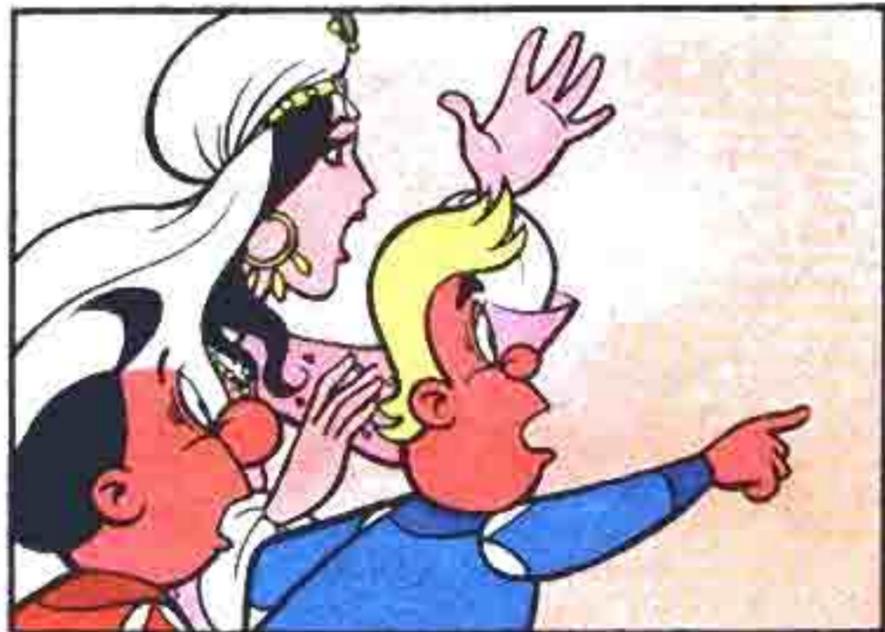


Natürlich hören auch die Digidags und Suleika diesen Aufruf. Die beiden Ritter dagegen achten gar nicht darauf, denn sie sind zu sehr darin vertieft, sich gegenseitig haarsträubende Ritter-

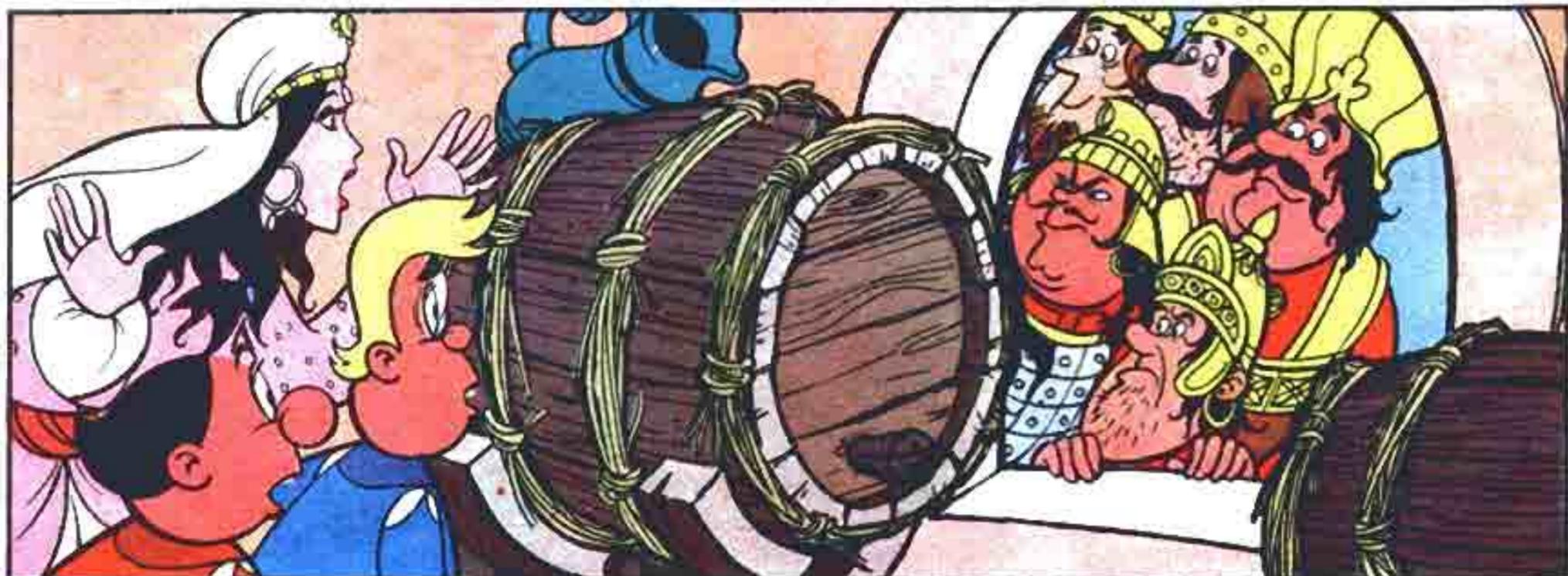
abenteuer zu erzählen. „... und als die Raubritter schon ganz nahe waren“, sagt Runkel gerade, „sprang ich mit Türkenschreck in den Fluß und ritt unter Wasser an ihnen vorbei.“



„Wie wär's Suleika, willst du dich nicht an dem Schönheitswettbewerb beteiligen? Du würdest bestimmt den ersten Preis bekommen!“ sagt Dig im Scherz zu der Prinzessin, die aber lachend verzichtet.



Plötzlich ruft Dag: „Dig, Suleika, seht mal da draußen! Es ist so gekommen, wie wir es befürchtet haben!“ Entsetzt starren die drei auf die Erscheinung am Fenster.



„Die Teufelsbrüder! Wir haben sie wieder auf dem Halse! Warum haben Janos und Runkel unsere Warnung nicht beachtet! Wir wä-

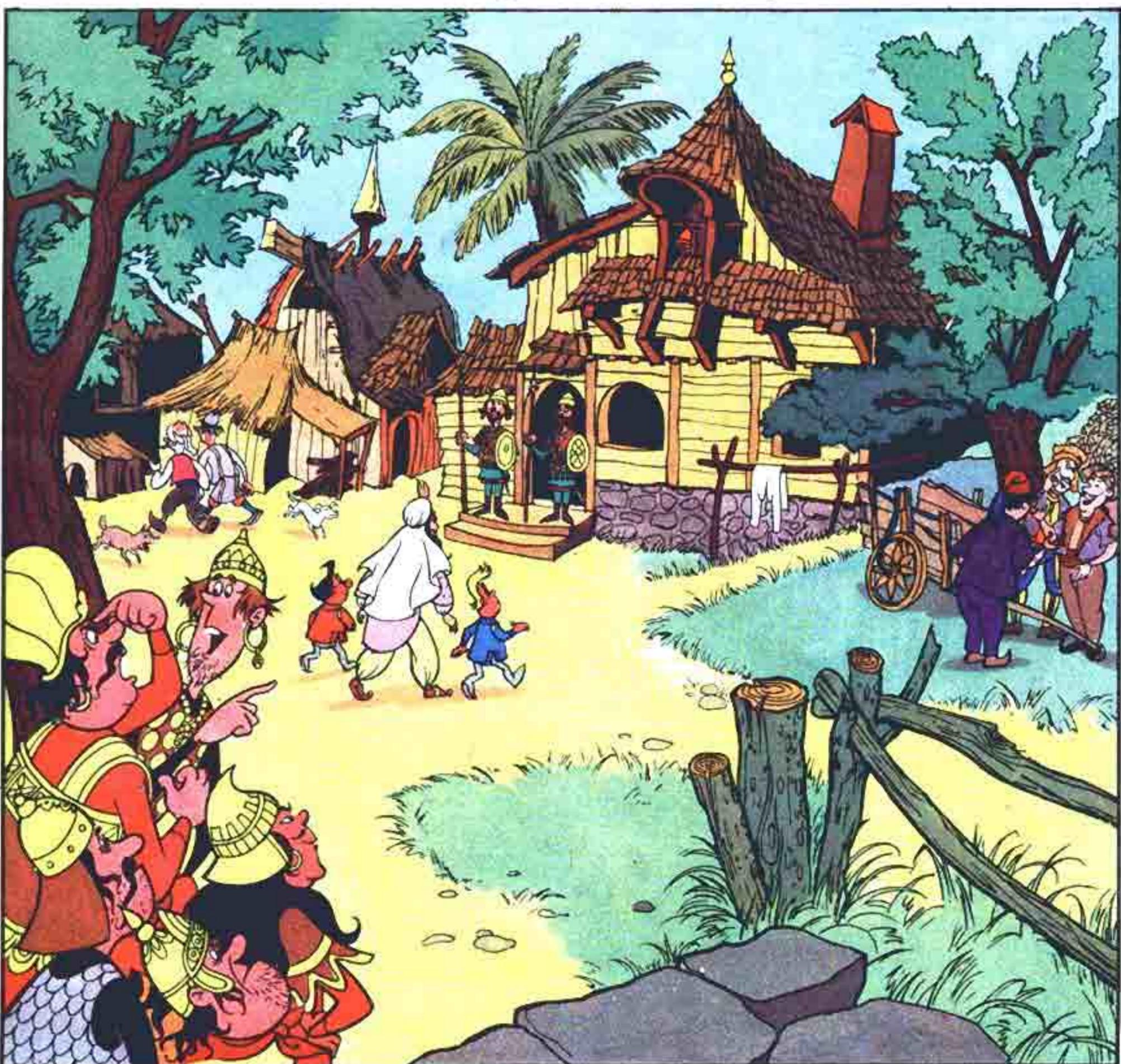
ren doch längst über alle Berge!“ jammert Dig. – „Das ist nun nicht mehr zu ändern“, sagt Dag. „Laß uns rasch etwas planen!“



„Suleika, du mußt den Wettbewerb mitmachen!“
 – „Seid ihr närrisch! Warum denn?“ – „Weil du als Siegerin unter dem Schutz des Gesandten sicher nach Konstantinopel geleitet wirst.“



„Es ist doch eigentlich nur ein Spaß, Suleika, der dich zu nichts verpflichtet!“ Nur ungern erklärt sich Suleika mit dem Plan der Digidags einverstanden. Von Runkel und Janos nicht beachtet, die noch immer in Ritterabenteuern schweigen, verlassen die drei eilig die Schenke, um sich beim Bürgermeister anzumelden.



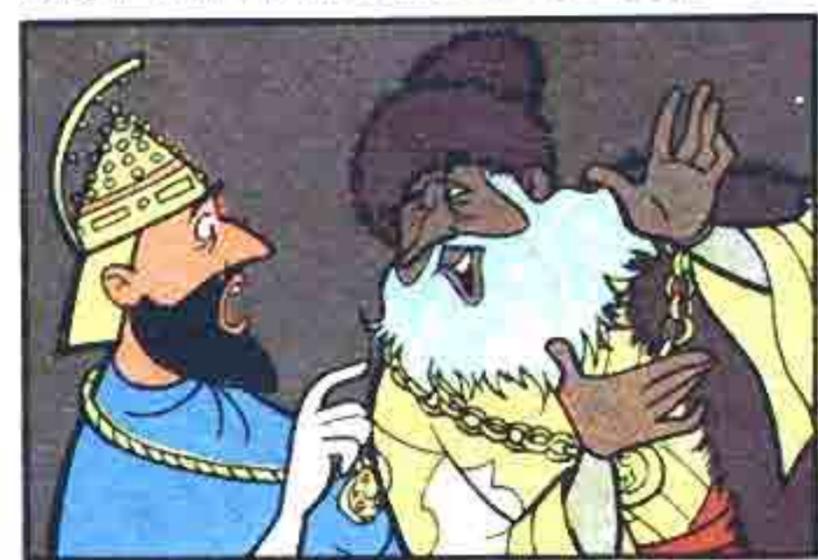
Als sie den Dorfplatz überqueren, zischt Tigerhai: „Los, Bogumil, das ist die Gelegenheit! Jetzt schnappen wir sie uns!“ –

„Du hast wohl ein Leck in deiner Oberdeckskajüte? Siehst du denn nicht, daß vor dem Bürgermeisterhaus zwei Wachen stehen?“



Inzwischen erlebt der Gesandte eine große Enttäuschung. Als erste und einzige Bewerberinnen um den Titel einer Schönheitskönigin von Peripheria stellt ihm der Bürgermeister seine bei-

den hochmütigen Töchter vor. „Nun, wie gefallen dir meine süßen Herzblättchen, weiser Diplomat? Für wen wirst du dich entscheiden, für die zarte Eulalia oder die herbe Euphrosine?“



„Wieso? Gibt es denn keine anderen Mädchen in Peripheria?“ – „Das schon, aber die arbeiten alle seit Sonnenaufgang in den Weinbergen. Ihre Haut ist von der Sonne verbrannt und nicht so pfirsichzart wie die meiner Töchter, die nicht zu arbeiten brauchen.“



„Ich bezweifle sehr, daß einer von euch diese roten Stiefelchen passen werden. Darauf kommt es nämlich an!“ – „Aber sicher werden die uns passen! Den anderen Mädchen bestimmt nicht! Die gehen nicht in Schuhen wie wir, sondern immer barfuß und haben daher ganz grobe Füße. Gib jeder von uns einen Stiefel! Du wirst sehen, daß wir diese Probe leicht bestehen!“



„Na, meinetwegen. Probleern könnt ihr ja mal.“ – „Einen Augenblick, hoher Herr, gleich haben wir's – hau-ruck – mit neuen

Stiefeln ist das natürlich etwas schwierig – sie müssen sich noch ein bißchen weiten – aber das werden wir schon hinkriegen!“



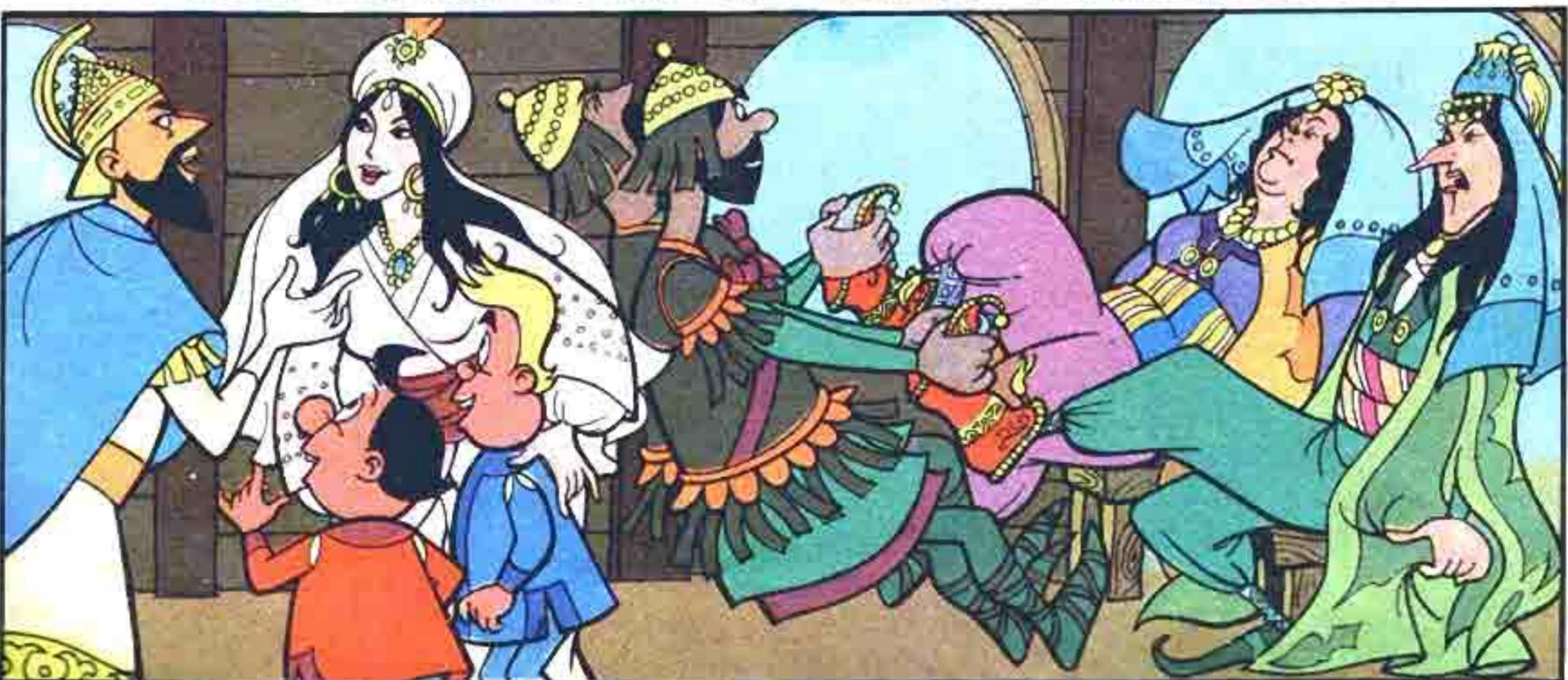
„Siehst du, wie großartig sie uns passen? Damit könnten wir sogar tanzen gehen – auuuu, mein Zeh – ich habe nicht daran gedacht, daß ich einen schlimmen Zeh habe – auuuu – aber der Stiefel paßt!“ – „Hör auf zu jammern, Eulalia! Was ist dein Zeh

gegen meine schlimme Ferse – auuu-huuuu – ich habe auch nicht daran gedacht – aua, aua – aber der Stiefel paßt genau!“ – „Aufhören! Das ist ja nicht auszuhalten! Denkt ihr, ich wüßte nicht, daß euch die Stiefel zu eng sind? Zieht sie sofort aus!“



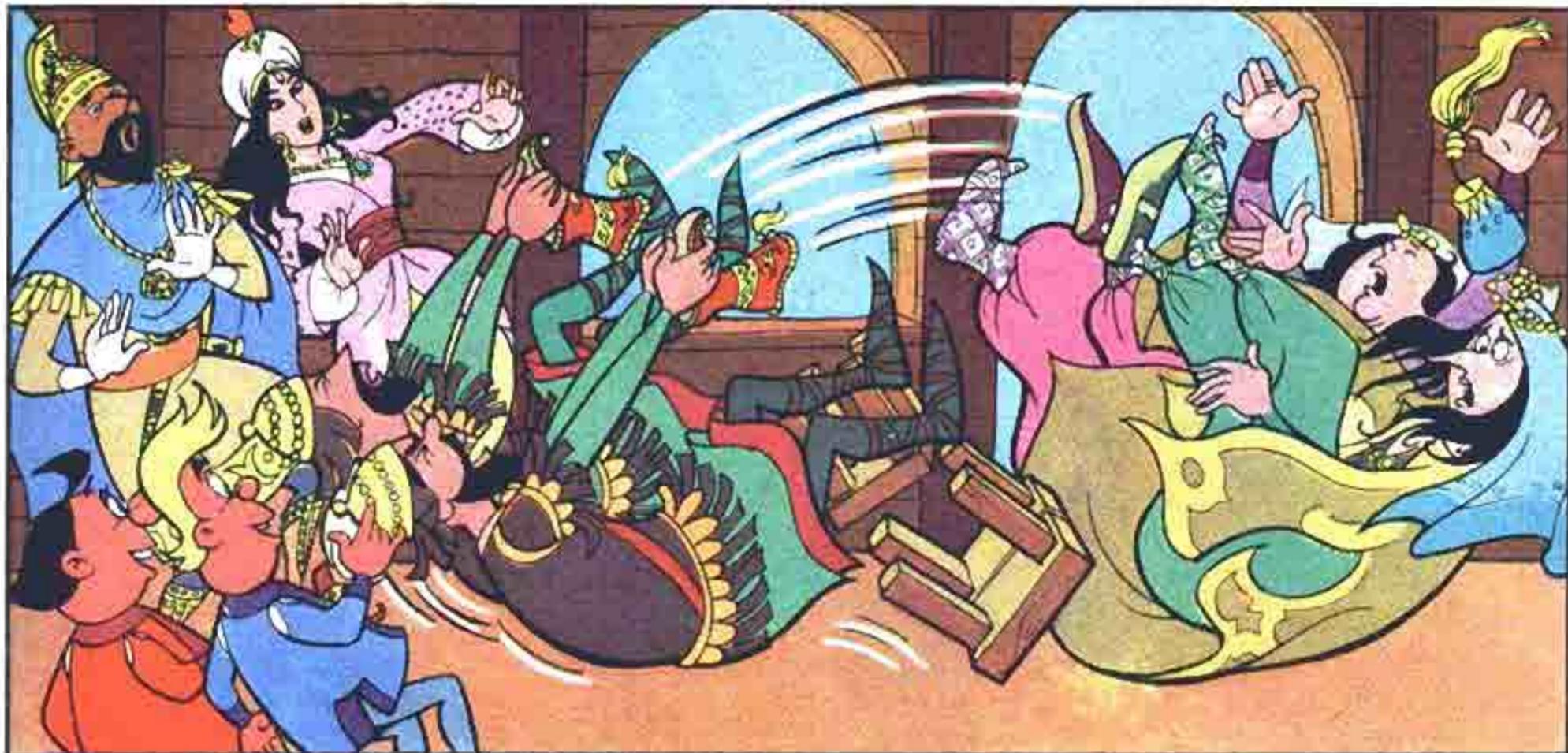
„Es geht nicht, sie sitzen zu fest! Auau – bitte, bitte, hoher Herr, erlöse uns!“ – „Ja, heult nur! Das habt ihr verdient, ihr eitlen

Gänse! Wachen – kommt her und zieht den beiden holden Schönen die Stiefel aus!“ – „Zu Diensten, gestrenger Herr!“

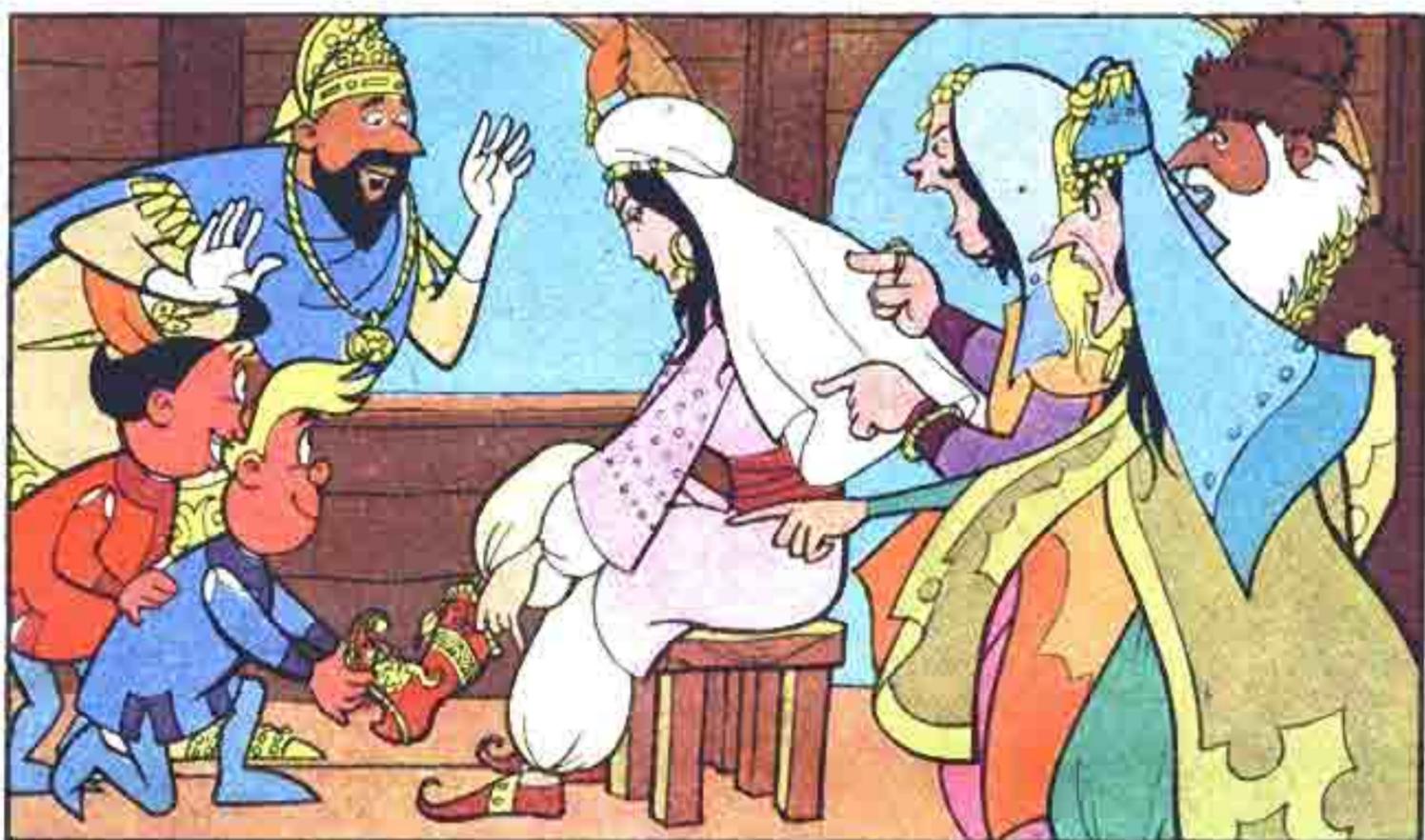


Während sich die Söldner aus Leibeskräften damit abmühen, die Stiefel von Eulalias und Euphrosines Füßen herunterzuzerren, stellen Dig und Dag dem Gesandten ihren Schützling Suleika vor.

Diplomates ist begeistert. „Endlich eine wirkliche Schönheit! Ja, ich glaube kaum, daß sich im ganzen Reich eine Schönerer finden läßt! Wenn die Stiefel passen, ist alles entschieden!“



„Ah, die Wachen haben es geschafft! Wenn nur an den Stiefeln keine Nähte geplatzt sind! Dadurch könnte Suleikas Wahl unter Umständen ungültig werden.“ – „Ach was! Suleika könnte man auch ohne diese Anprobe zur Siegerin erklären. Das ist doch nur eine Formsache!“ meint Dig.



„Eine Formsache? Da haben wir den Betrug! Wir verlangen, daß sie sich genauso wie wir quälen muß!“ keifen Eulalla und Euphrosine. – „Regt euch doch nicht auf!“ beruhigt sie Diplomates. „Ihr werdet gleich sehen, daß ihr an euren Qualen selber schuld wart, denn mir scheint, daß die Stiefel passen.“



„Jawohl, und sogar wie angegossen! Hurra, Suleika ist Siegerin!“ jubeln die Digidags. – „Herzlichen Glückwunsch, Suleika! Im Namen Seiner Unerreichbarkeit des Kaisers ernenne ich dich hier-

mit zur Schönheitskönigin von Peripheria!“ – „Vielen Dank, ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll...“ – „Alles Schiebung und Betrug!“ kreischen die Töchter des Bürgermeisters.



„Reisen wir nun zur Endausscheidung nach Konstantinopel?“ fragt Suleika. – „Gewiß“, erwidert Diplomates. „und ich bin sicher, daß du auch dort den Vogel abschießt und einstimmig zur Kaiserbraut erwählt wirst.“ – „Zur Kaiserbraut?“ staunt Dag. „Davon war doch gar nicht die Rede!“



„Ich verzichte darauf!“ ruft Suleika empört. „Wie komme ich überhaupt dazu?“ – „Wußtest du denn nicht, daß man solche Wettbewerbe nur veranstaltet, wenn der Kaiser solche eine Frau sucht? Und Andronikos will sich vermählen!“



„Von mir aus kann er sich nehmen, wen er will! Meinetwegen auch Eulalia oder Euphrosine! Aber ich mag nicht!“ – „Das hättest du dir früher überlegen sollen! Nach den Regeln des Wettbewerbs kannst du nur noch durch den Kaiser selber von deiner Ver-

pflichtung befreit werden.“ – „Das hätte man uns vorher sagen sollen!“ ruft Dag. „Komm, Suleika, wir gehen!“ Aber schon haben die Wachen sie gepackt. „Halt, hiergeblieben!“ – „Das geschieht dem Zierpüppchen recht!“ lacht Eulalia schadenfroh.



„Sei doch vernünftig, schönste Suleika! Ich verstehe überhaupt nicht, wie sich jemand weigern kann, Kaiserin von Byzanz zu werden!“ – „Du würdest manches nicht verstehen, aber es hat

ja gar keinen Zweck, mit dir darüber zu reden! Wenn nur mein Janos mitgekommen wäre, der würde es dir schon klarmachen!“ – „Komm, Dig, wir holen ihn! Und Runkel muß uns auch helfen!“



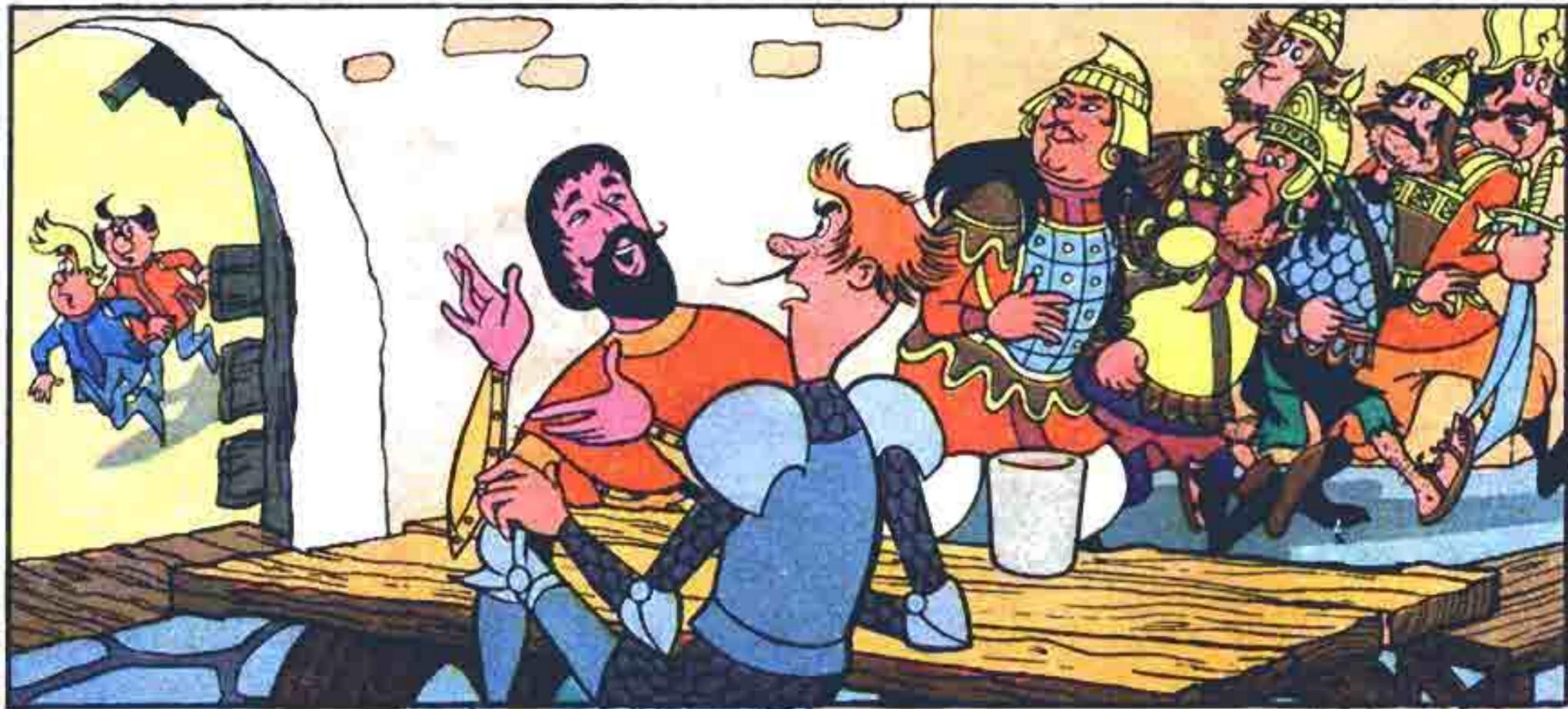
Unterdessen hat Janos von Runkels unglaublichen Ritterabenteuern genug bekommen. Um ihm zu zeigen, daß man ihn nicht für dumm verkaufen kann, tischt Janos eine Seeräbergeschichte

auf, durch die er Runkel in den Schatten stellt. ... und mit einem Schwerthieb schlug ich den Großmast ab, auf den sich die fünfzig Kerle geflüchtet hatten!" sagt er gerade, als ...



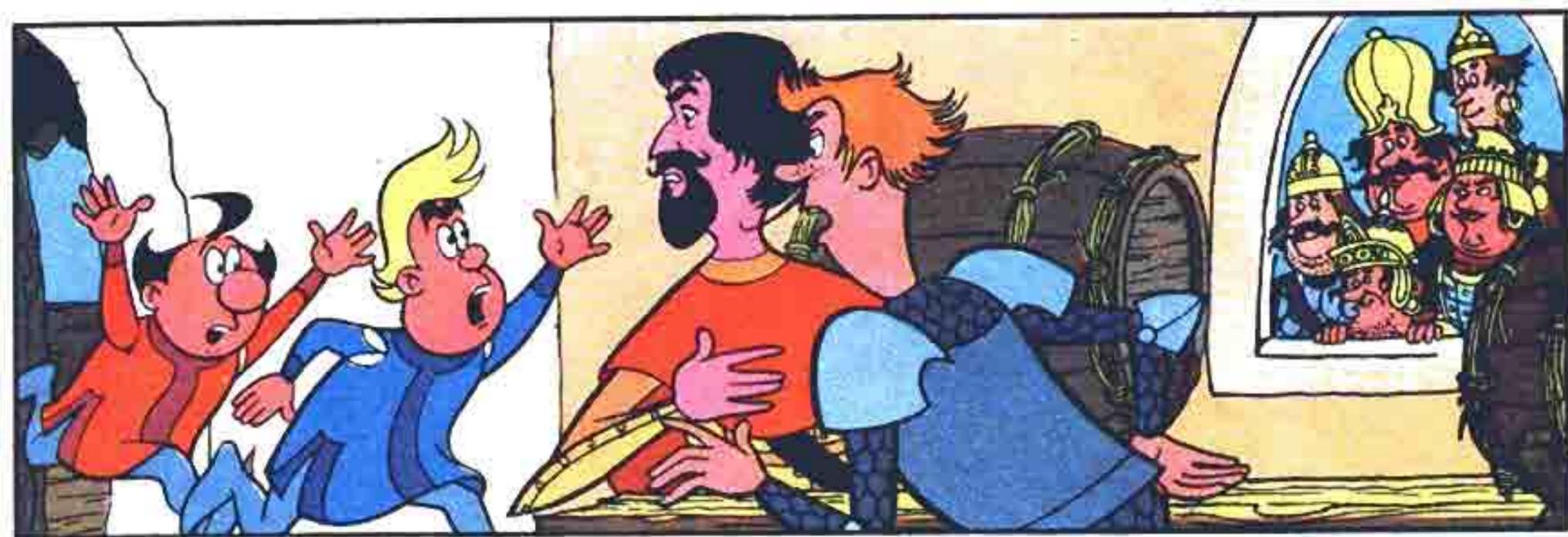
... die Teufelsbrüder hereinkommen. Suchend blickt Bogumil umher und entdeckt auch das, worauf er es abgesehen hat: die Waffen

der unentwegten Erzähler. Die übrigen Räuber sind zum Eingreifen bereit, falls die Ritter doch etwas merken sollten.



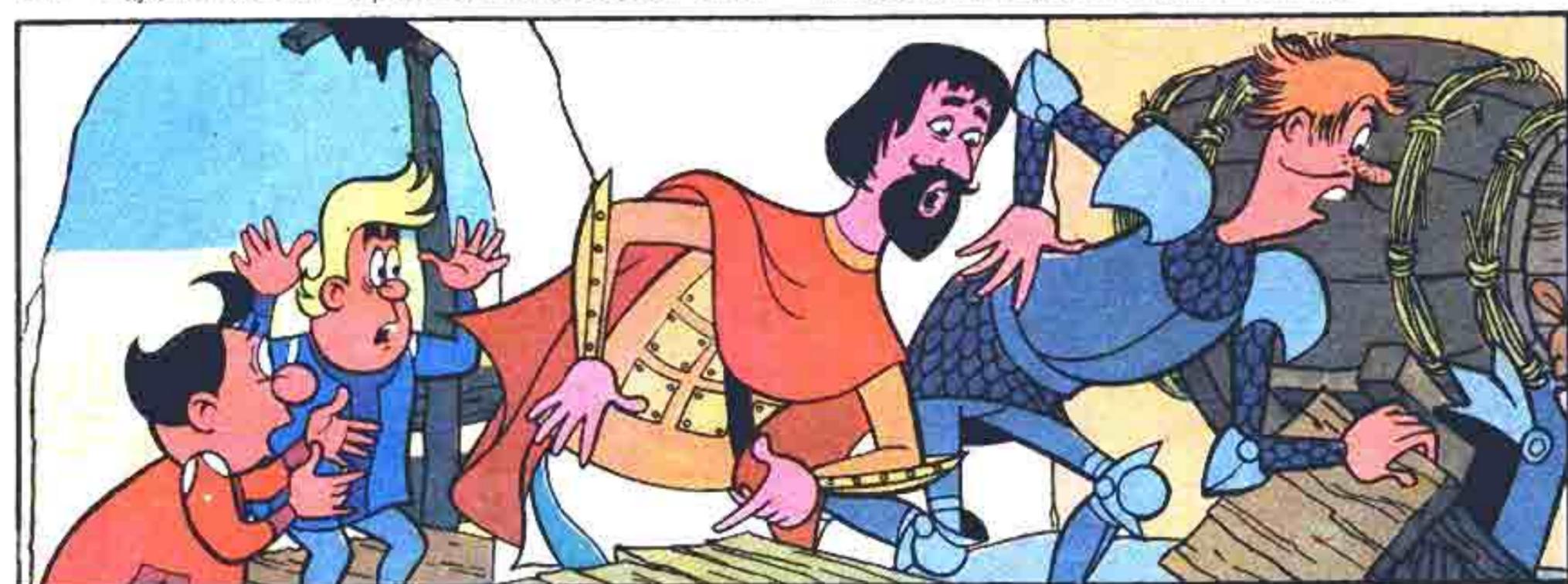
Während Janos seine Geschichte mit den Worten schließt: „Sämtliche Seeräuber wurden von den Haien gefressen!“, verschwinden

die Teufelsbrüder eilig durch die Hintertür, weil sie durch die Vordertür sehen, wie die Digidags herbeigelaufen kommen.



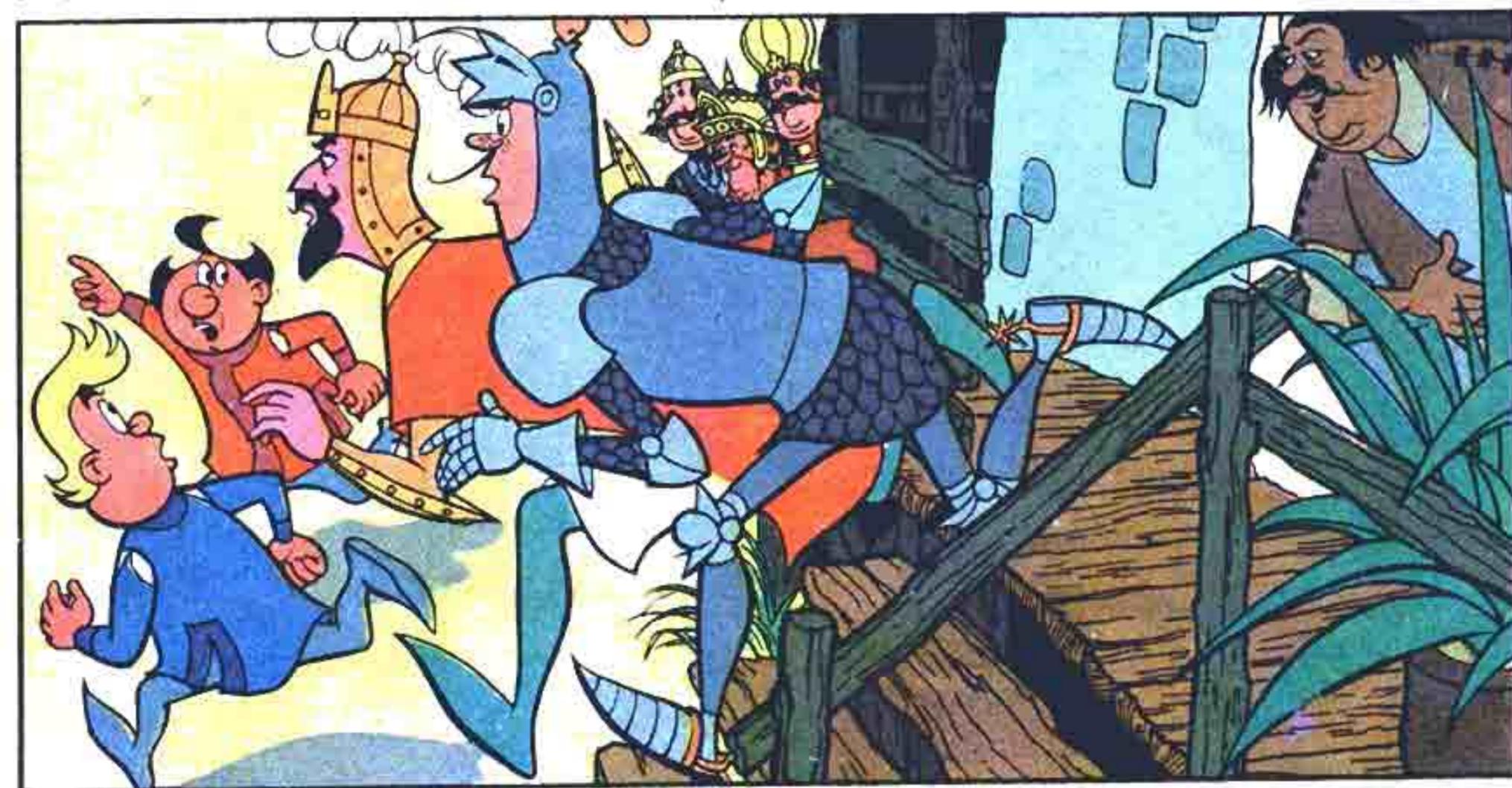
„Janos, Runkel, kommt rasch mit uns! Ihr müßt Suleika helfen!“ ruft Dag. – „Was ist denn los?“ fragt Janos. „Ist sie denn in Gefahr?“ – „Ja, der Gesandte Diplomates will, daß sie den Kaiser

Andronikos heiratet!“ – „Ich verstehe überhaupt nichts mehr!“ sagt Runkel. Die horchenden Seeräuber freuen sich. „Das nützen wir aus! Wir sind ja beim Gesandten gut angeschrieben!“



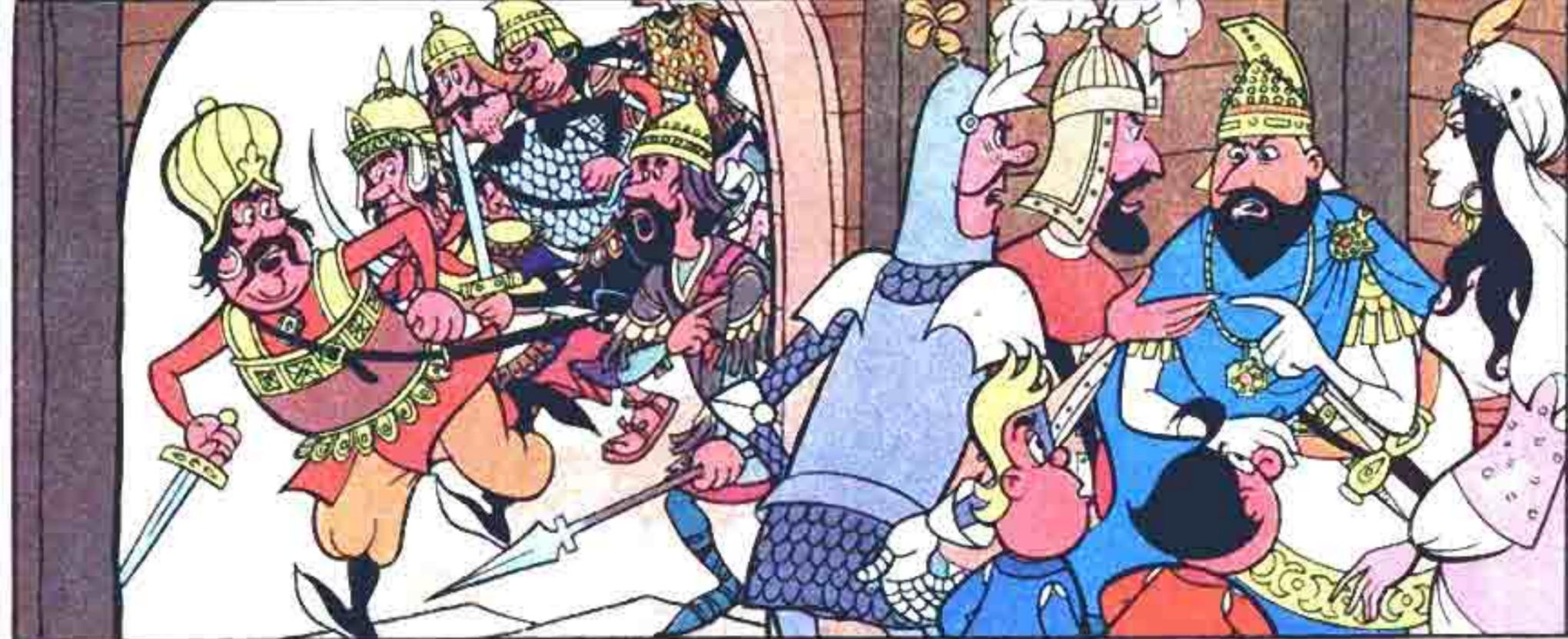
„Suleika soll den Kaiser heiraten? Das gibt's doch gar nicht! Wie kommt Diplomates auf diese Idee?“ ereifert sich Janos. – „Wir sind schuld daran!“ jammert Dig. „Wir haben sie überredet, an dem Schönheitswettbewerb teilzunehmen! Wir hatten ja

keine Ahnung, daß die Siegerin die Braut des Kaisers werden muß!“ – „Da habt ihr uns was Schönes eingebrockt!“ schreit Runkel. „Komm, Janos, wir nehmen die Schwerter mit – ja, wo sind sie denn? Die hat wohl der Wirt aus Versehen weggeräumt.“



„Bitte, bitte, kommt schnell!“ fleht Dig. „Ihr braucht die Schwerter gar nicht! Janos muß dem Gesandten nur erklären, daß er Suleikas Verlobter ist!“ – „Dann los!“ ruft Janos. „Wenn mich Diplomates nicht versteht, können wir notfalls mit den Fäusten nachhelfen!“

– „Nein, diese Ritter!“ sagt kopschüttelnd der Wirt. „Wenn die etwas von einem Schönheitswettbewerb hören, sind sie nicht mehr zu halten!“ – „Wartet noch ein bißchen“, sagt Bogumil zu seinen Kumpanen, „dann folgen wir ihnen!“



„Ausgerechnet du nennst uns Raubritter, wo du mir meine Verlobte rauben wolltest! Was hast du dir eigentlich dabei gedacht, Diplomates? Glaubst du im Ernst, daß ich deinem albernen Puppen-

theaterkaiser zuliebe auf meine Suleika verzichtet hätte?“ – „Verwegener! Wie redest du von Seiner Unantastbarkeit dem Kaiser? Warte, das wird dir teuer zu stehen kommen!“



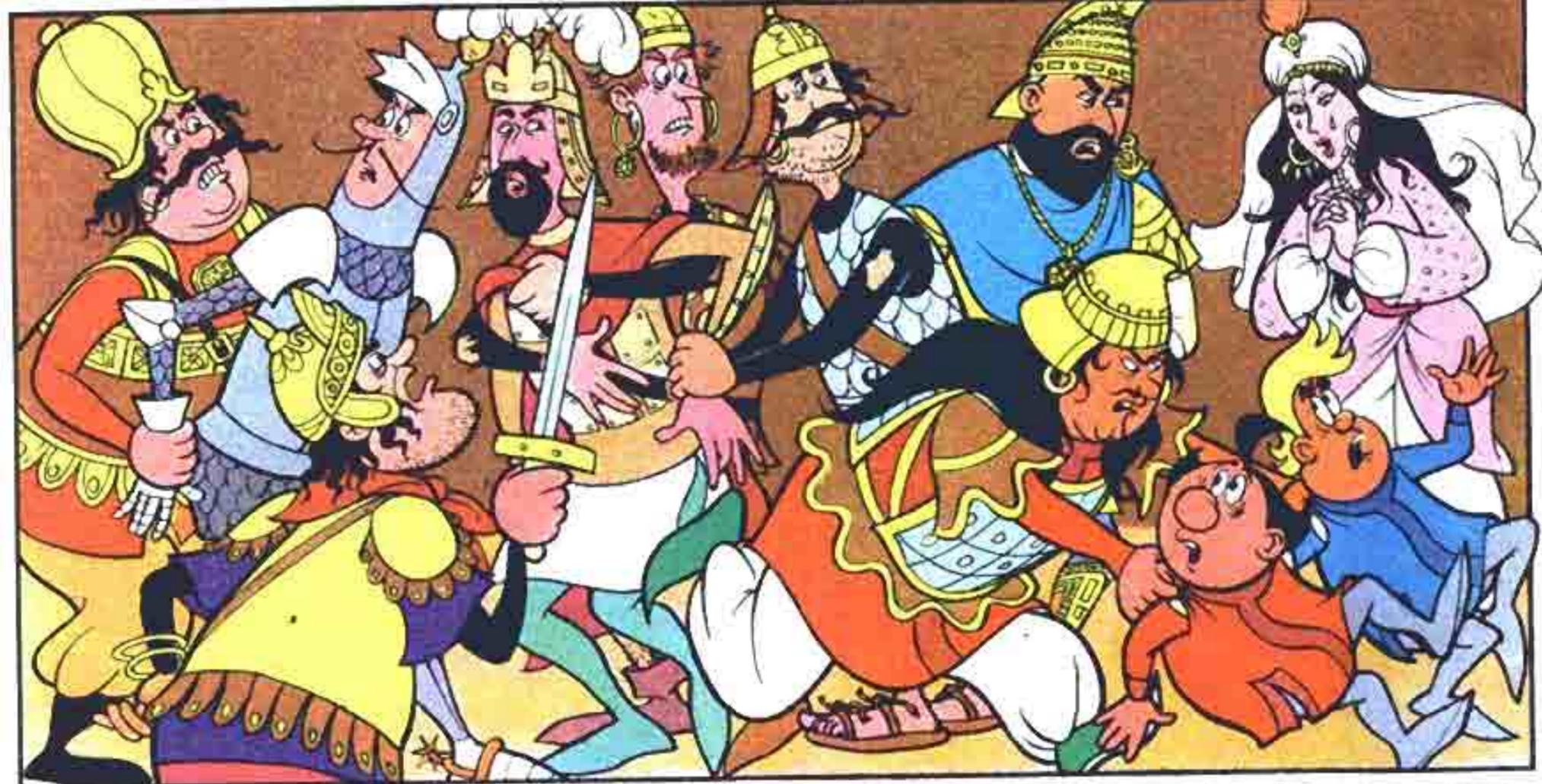
In diesem Augenblick sind auch schon die Teufelsbrüder da. „Wozu soll er warten, Euer Gnaden? Wir erledigen das gleich!“

– „Achtung, die Räuber!“ schreit Dig – leider zu spät. – „Eine prächtige Truppe!“ freut sich Diplomates. „Auf die ist Verlaß!“



„Endlich haben wir euch! Auf diesen Augenblick haben wir uns schon lange gefreut! Jetzt werden wir uns dafür rächen, daß ihr uns an unseren Ohrringen durch das Gebirge gezerrt habt!“

– „Ihr Piraten! Ihr seid wahrhaftig die passenden Helfer für diesen Mädchenräuber!“ – „Da haben wir's, Dag! Diesen Reifall habe ich vorausgesehen, als der Strategos die Räuber freiließ!“



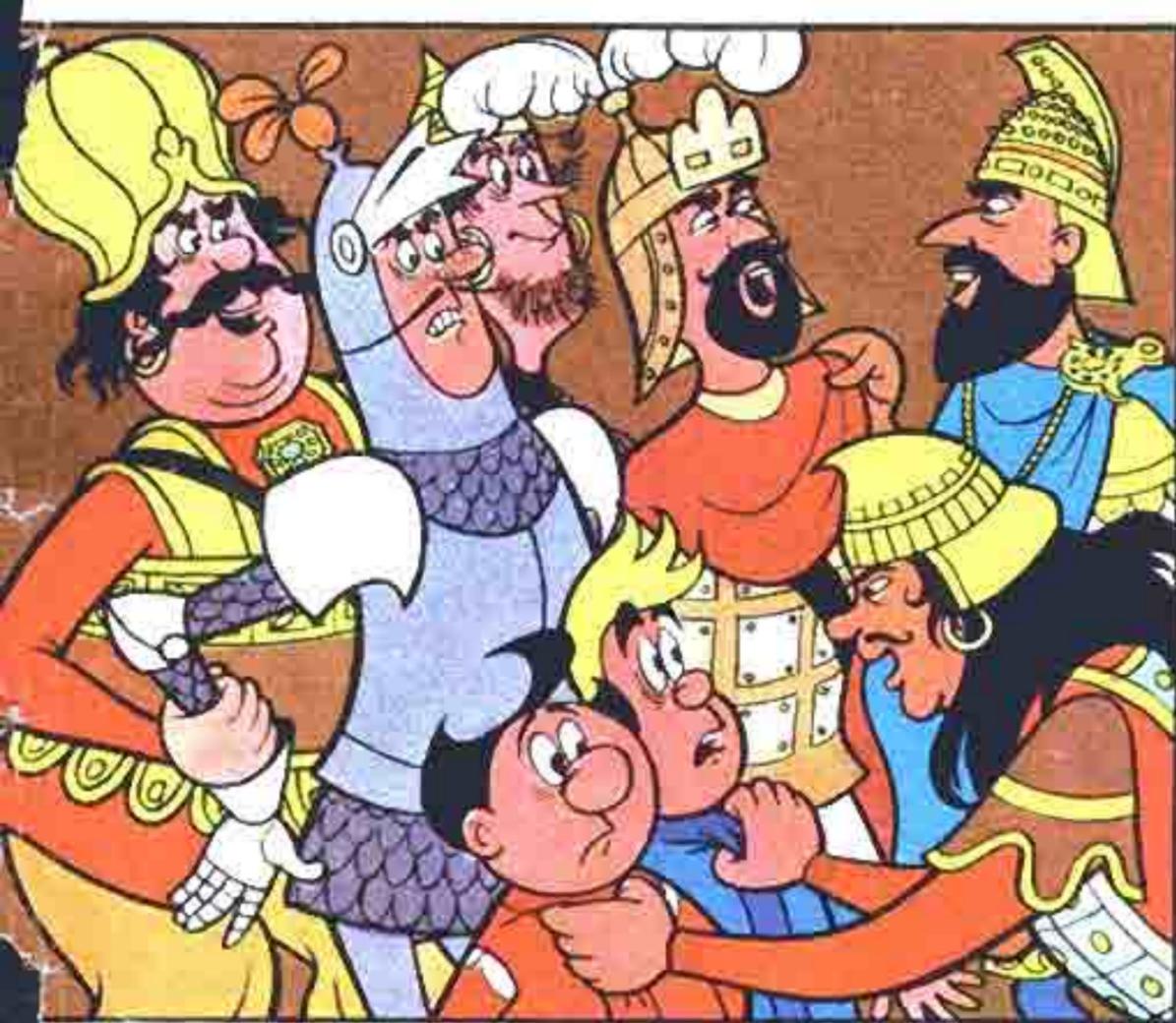
„Hast du gehört, Diplomates, wie diese unverschämten Wichte uns byzantinische Soldaten beleidigen! Räuber haben sie zu uns gesagt!“ – „Unerhört! Nehmt sie auch fest!“ – „Es ist aus, Dag!“

Die Teufelsbrüder haben wieder mal erreicht, was sie wollten!“ Das ist leider wahr, und der kluge Plan der Digidags hat ihnen großartig genützt. Weder Flüche noch Tränen ändern die Lage.



Während der Bürgermeister dienstefrig zum Kastell hinaufsteigt, um die Botschaft des Gesandten auszurichten, verläßt ein seltsamer Zug das Dorf. „Hier kommt einer, der vernünftig denkt, nicht mehr mit“, sagt Dig sehr richtig. „Da ist eine Kaiserbraut,

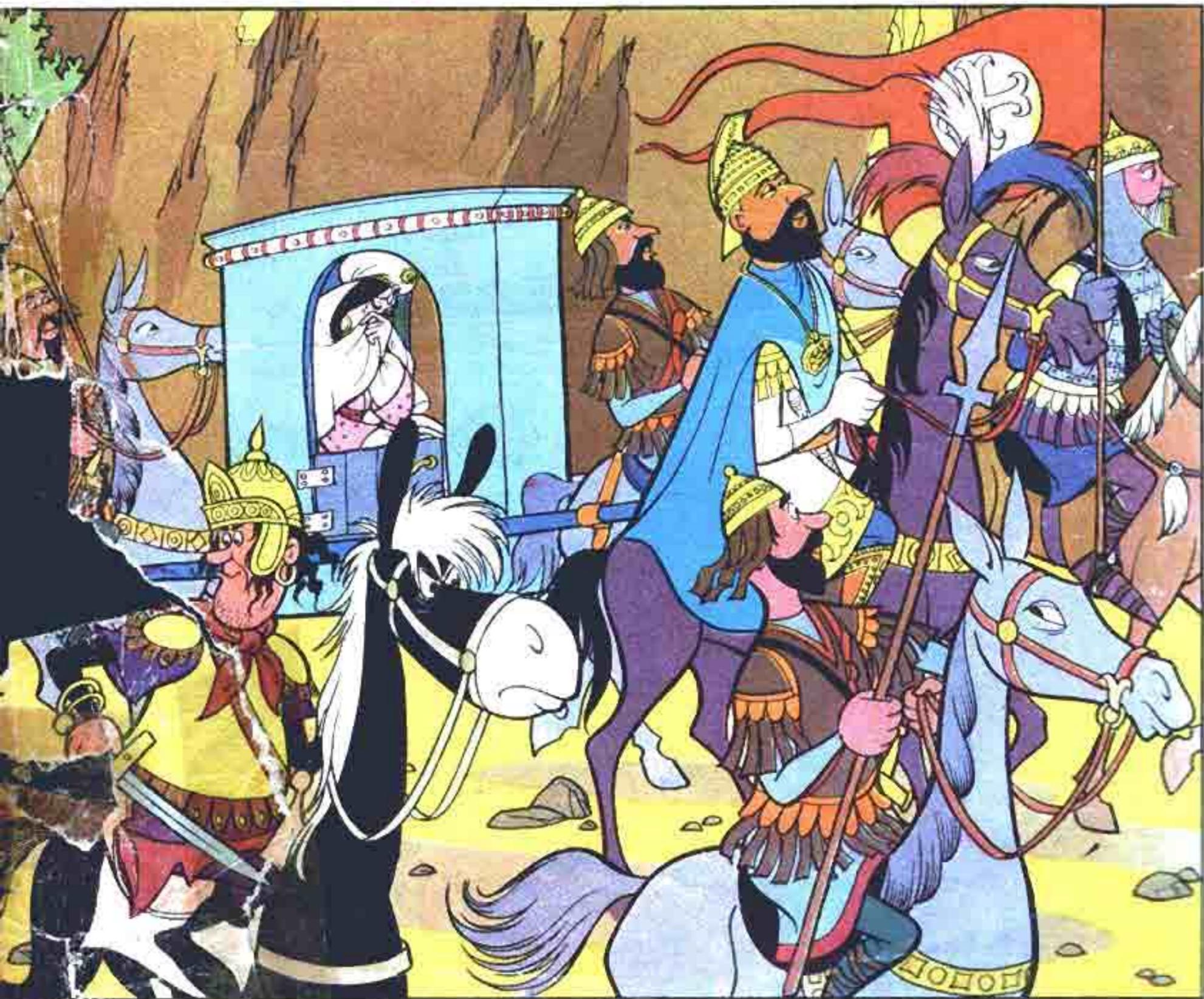
die weint, weil sie keine Kaiserbraut sein will. Sie hat einen Verlobten, der nicht ihr Verlobter sein darf, und den man gefesselt hat, weil er nicht will, daß seine Verlobte den Kaiser heiratet. Begreifst du das noch, Dag?“ – „Das ist ja noch nicht



„Wir machen dir einen Vorschlag, Diplomates“, wendet sich Bogumil an den Botschafter. „Diese Majestätsbeleidiger gehören vor den kaiserlichen Gerichtshof in Konstantinopel. Wir werden sie dorthin bringen.“ – „Ausgezeichnete Idee!“



„Hör zu, Bürgermeister! Du läufst gleich zum Strategos und sagst ihm, seine Soldaten müssten die Kaiserbraut und ein paar Rebellen bewachen!“



„Wir sind die Gefangenen unserer Gefangenen, die uns gefangen haben, weil wir ihre Gefangene befreit haben, die sie bewachen müssen, damit sie sicher nach Konstantinopel kommen.“ – „Hör auf, Dag, mir wird ganz schwindlig! Wer weiß,

wie wir aus dieser verwickelten Geschichte wieder herausskommen. Jedenfalls habe ich mir unseren Einzug in die Kaiserstadt am Bosphorus ganz anders vorgestellt. Den Schönheitswettbewerb von Peripheria werden wir nie vergessen!“



Merkwürdig wie der Zug, der im Gefolge des Gesandten das Dorf verläßt, ist auch der Anblick, der sich vor der Festung dem Bürgermeister bietet. Der Strategos und sein Stabscenturio sind samt ihren Stühlen, an die sie von den Seeräubern gefesselt worden waren, bis vor das Tor gehüpft. Der Kommandant läßt den Bürgermeister gar nicht ausreden, denn er sieht mit eigenen Augen, wie seine ungetreuen Söldner in der Ferne verschwinden. „Es ist zum Haare ausraufen!“ ruft er verzweifelt. „Nun habe ich wieder keine Soldaten!“ – „Hab' dich doch nicht so! Ich bin ja noch da!“ beruhigt ihn der Spieß. Natürlich bindet der Bürgermeister die beiden sogleich los. Es ist zu hoffen, daß sich auch für die Gefangenen der Teufelsbrüder bald solch ein rettender Engel findet.

Bernad